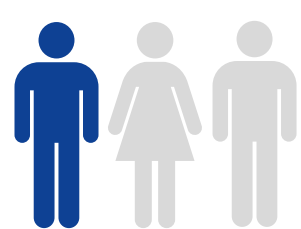


IN EUROPA ZUHAUSE

WHITEPAPER ZUR EUROPÄISCHEN DIMENSION UNSERES ALLTAGS UND ZUR BEDEUTUNG DER PERSONENFREIZÜGIGKEIT IN AUSGEWÄHLTEN BRANCHEN

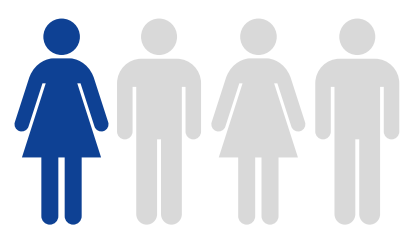
Die Schweiz ist ein erfolgreiches, weltoffenes und hoch globalisiertes Land. Ein Land, das auf vieles stolz sein kann. Unter anderem auf seine Vielsprachigkeit, seinen Föderalismus und seine kulturelle Diversität. Diese Vielfalt zeigt sich nicht nur in den Landesteilen und den 26 Kantonen, sondern insbesondere bei den Menschen, die hier wohnen und arbeiten. Eine vertiefte Auseinandersetzung bringt es an den Tag: Die Schweiz ist nicht einfach das Land der SchweizerInnen – sie ist ein Land der EuropäerInnen. Ein Land, in dem ganz selbstverständlich wichtige Arbeiten von EU-BürgerInnen geleistet werden, Seite an Seite mit SchweizerInnen. Das ist es, was uns erfolgreich macht. Die Einführung der Personenfreizügigkeit ist vergleichbar mit der historischen Einführung der Niederlassungsfreiheit in der Schweiz. Sie erlaubt es den Menschen, innerhalb des EU/EFTA-Raums zu leben und zu arbeiten, wo sie wollen, sofern sie gewisse Bedingungen erfüllen. Viele EU-BürgerInnen nehmen diese Freiheit zum Nutzen der Schweiz wahr. Sie sind hier, weil sie gebraucht werden.[1] Ohne die SpezialistInnen im Gesundheitsbereich, die ArbeiterInnen in der Landwirtschaft oder die MusikerInnen in der Kulturszene würden diese Branchen schlicht nicht mehr funktionieren. Viele SchweizerInnen leisten zudem ihren entsprechenden Beitrag in den für sie zur Heimat gewordenen EU- Ländern. Ein Ende dieser Freiheit würde all diesen Menschen, aber auch der Schweizer Wirtschaft im Allgemeinen, vielfältigen Schaden zufügen. Wir sind EuropäerInnen, mit oder ohne EU-Pass.

Mit der Kündigungsinitiative der SVP stehen diese Lebensentwürfe auf dem Spiel. Die Neue Europäische Bewegung Schweiz (Nebs) hat deshalb verschiedene Sektoren und Branchen in der Schweiz unter die Lupe genommen. Die erarbeiteten Zahlen zeigen, wie stark vernetzt, verflochten und verbunden die Schweiz mit der EU, mit Europa im Allgemeinen und besonders mit ihren Nachbarländern ist. Und so wird sichtbar, was ein Bruch mit Europa durch die Kündigungsinitiative für die Schweiz bedeuten würde. Die Schweiz des 21. Jahrhunderts ist ohne Europa und ohne Personenfreizügigkeit undenkbar.



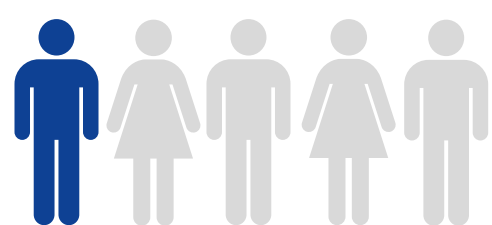
UNSERE GESUNDHEIT

1 VON 3 SPITALÄRZTINNEN IST EU-BÜRGERIN



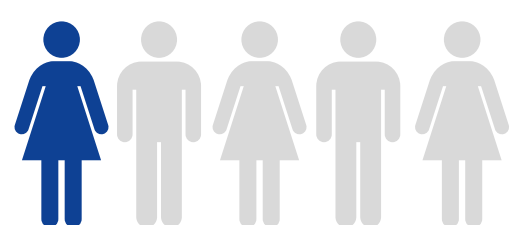
UNSERE LEBENSFREUDE

1 VON 4 ORCHESTER-MUSIKERINNEN IST EU-BÜRGERIN



UNSER ALLTAGSEINKAUF

1 VON 5 ANGESTELLTEN IST EU-BÜRGERIN



UNSER TÄGLICH BROT

1 VON 5 IN DER LANDWIRTSCHAFT IST EU-BÜRGERIN

Sabrinas Alltag



7.00 UHR

Europa steckt
im Frühstücksei.

9.30 UHR

Mein Einkauf
ist europäisch.

10.45 UHR

Meine Gesundheit
verdankt Europa viel.

14.00 UHR

Europa hält
mein Grosi fit.

16.00 UHR

Dank Europa
wird mein Grosi
zu Hause alt.

20.00 UHR

Die Musik spielt
europäisch.

LANDWIRTSCHAFT UNSER TÄGLICH BROT IST EUROPÄISCH

Wunderschöne Bauernhäuser, gepflegte Wiesen und grasende, glockenbehängte Kühe prägen das Bild ausserhalb der Schweizer Agglomerationen und sind weltweit ein beliebtes Fotosujet. Die Vorstellung, dass auf diesen Höfen aber seit jeher nur alteingesessene Bauernfamilien wohnen und arbeiten, kommt bei einem genauen Blick ins Wanken.

Im Jahr 2017 zählte das Bundesamt für Statistik rund 17'000 AusländerInnen auf Schweizer Bauernhöfen. Das ist ein Drittel mehr als vor zehn Jahren. Ganz offensichtlich sind Schweizer Bauern stark von der Personenfreizügigkeit abhängig und nutzen diese Möglichkeit, Arbeitskräfte zu rekrutieren.

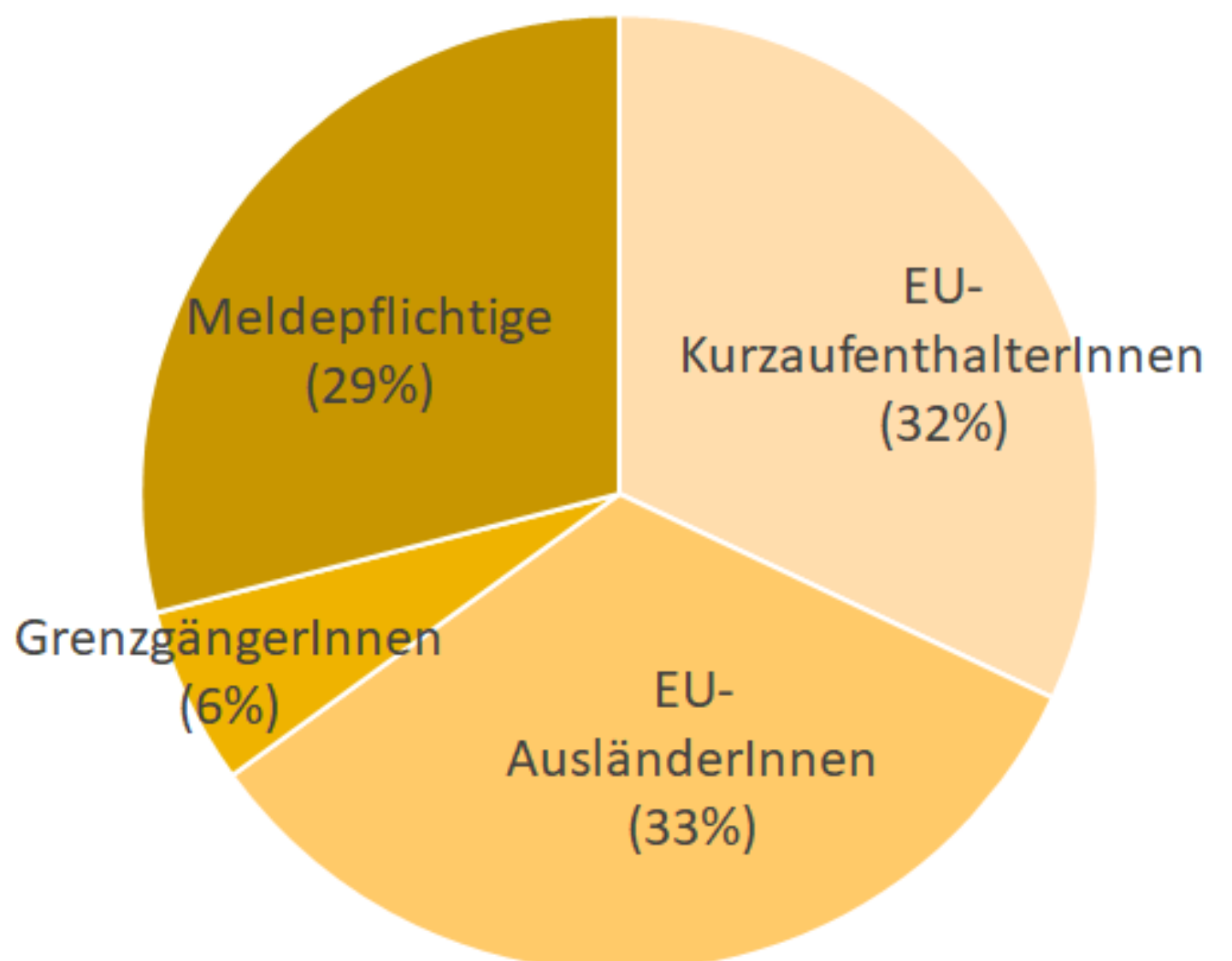
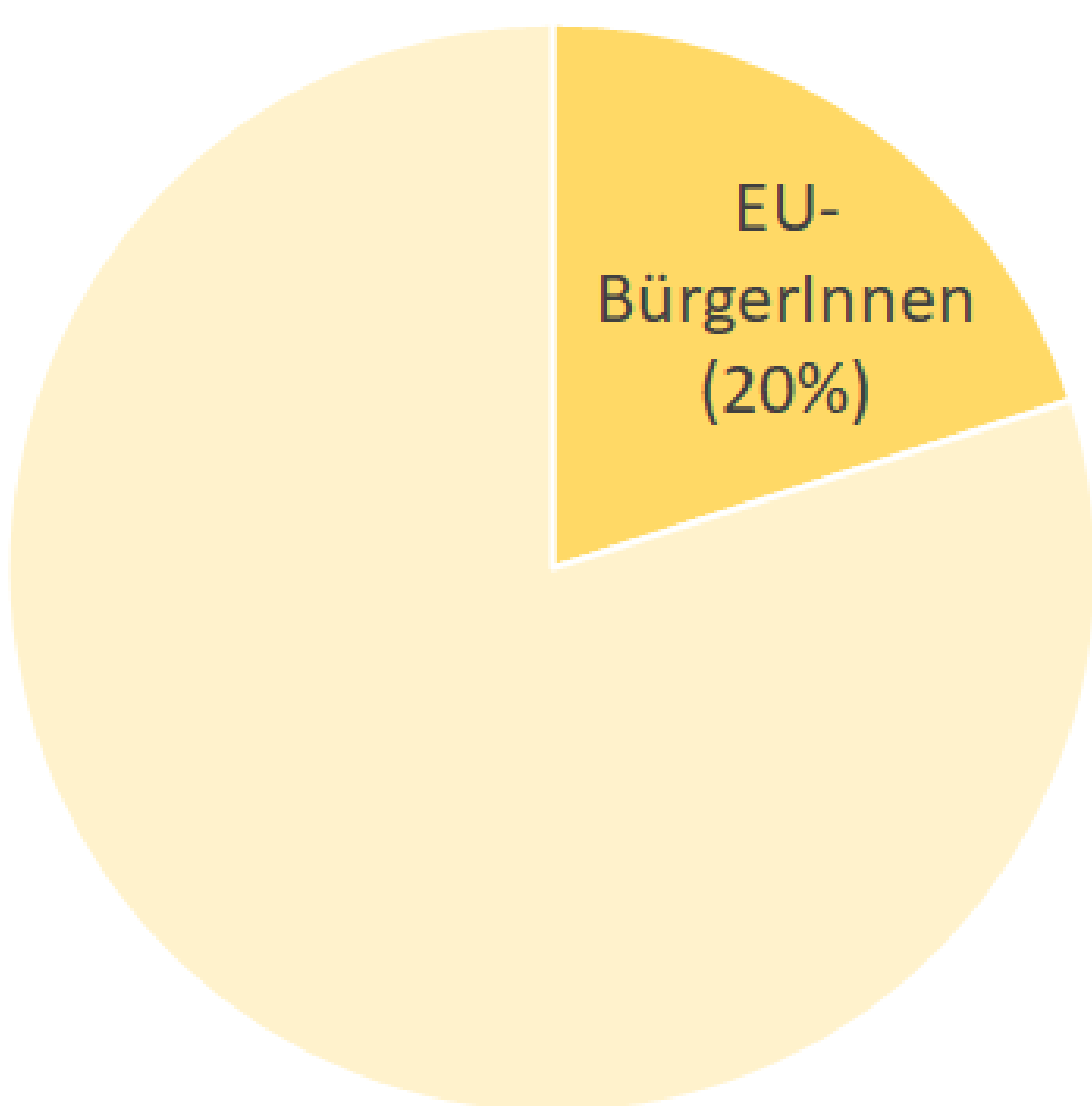
Die Statistiken zur Schweizer Landwirtschaft unterscheiden zwischen "familiären Arbeitskräften" und "ausserfamiliären Arbeitskräften". Bei den „ausserfamiliären“ gibt es wiederum "SchweizerInnen" und "AusländerInnen". Die Ausländerzahlen werden vom Bundesamt für Statistik nicht klar nach Nationen ausgewiesen, es gibt dazu unterschiedliche Berechnungen. Der Schweizer Bauernverband schätzt die Zahl von allen recherchierten und angefragten Instanzen am höchsten ein. Kommuniziert wird eine ungefähre Schätzung, gemäss welcher im Winter 20'000 und im Sommer 30'000 ausländische Arbeitskräfte in der Schweizer Landwirtschaft arbeiten. Bei insgesamt 152'000 Beschäftigten in der Schweizer Landwirtschaft wären dies im Sommer rund 20 Prozent der Arbeitskräfte auf Schweizer Bauernhöfen, die aus dem EU-Raum stammen.

Die verfügbaren Zahlen sind mit einer gewissen Unsicherheit behaftet: Jene des Bauernverbandes beruhen auf einer Mitgliederumfrage und sind viel höher als die offiziell vom Bund ausgewiesenen Werte. Offenbar beschäftigen manche Bauern mehrere Meldepflichtige pro Jahr, folglich sind wohl nie alle ArbeiterInnen gleichzeitig in der Schweiz.[2] Bemerkenswert ist, dass weder in den Agrarberichten des Bundesamts für Landwirtschaft noch beim Schweizer Bauernverband verlässliche Zahlen über die Herkunft und den Prozentsatz der eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte zu finden sind. Auch wenn dies auf die Anstellungsbedingungen bei Kurzaufenthalt und die Meldepflicht zurückzuführen ist, überrascht es doch. Denn ansonsten fehlt es der Schweizer Landwirtschaftsstatistik nicht an Präzision. Bis hin zur genauen Anzahl der gehaltenen Kühe und Hühner.

Was sich sagen lässt: Der Agrarbericht 2019 hält fest, dass die Anzahl der Beschäftigten tendenziell zurückgeht. Auf die familieneigenen Arbeitskräfte trifft dies aber deutlich mehr zu als auf die "Familienfremden". Dies bedeutet, dass die Arbeit der "Ausserfamiliären" wichtiger wird.[3] Von den 152'000 Beschäftigten in der Schweizer Landwirtschaft sind derzeit 120'000 familiäre Arbeitskräfte, ausserfamiliäre Angestellte gibt es ungefähr 32'000. Davon stammt wiederum rund die Hälfte, nämlich 17'000, aus dem Ausland, grossmehrheitlich aus der EU. Die Zahl von 17'000 AusländerInnen lässt sich weiter aufschlüsseln in ungefähr 7'500 EU-KurzaufenthalterInnen, 8'000 EU-AusländerInnen aus der ständigen Wohnbevölkerung sowie 1'000 GrenzgängerInnen.

Zu dieser Zahl dazu kommen 7'000 Meldepflichtige, welche für weniger als 90 Tage in der Hochsaison in der Schweiz angestellt werden. Insgesamt ergibt das ein Total von knapp 24'000 EU-BürgerInnen, welche in der Schweizer Landwirtschaft tätig sind.[4] Diese Zahl deckt sich mit der vom Bauernverband gemachten Schätzung.

Sabrina: «Nach einer anstrengenden Woche besteht mein Frühstück am Samstagmorgen aus Schweizer Produkten, Käse, Brot, Butter, Eier und Konfitüre. Und ist damit sehr europäisch, denn ein Fünftel davon wurden von EU-BürgerInnen auf Schweizer Bauernhöfen produziert.»

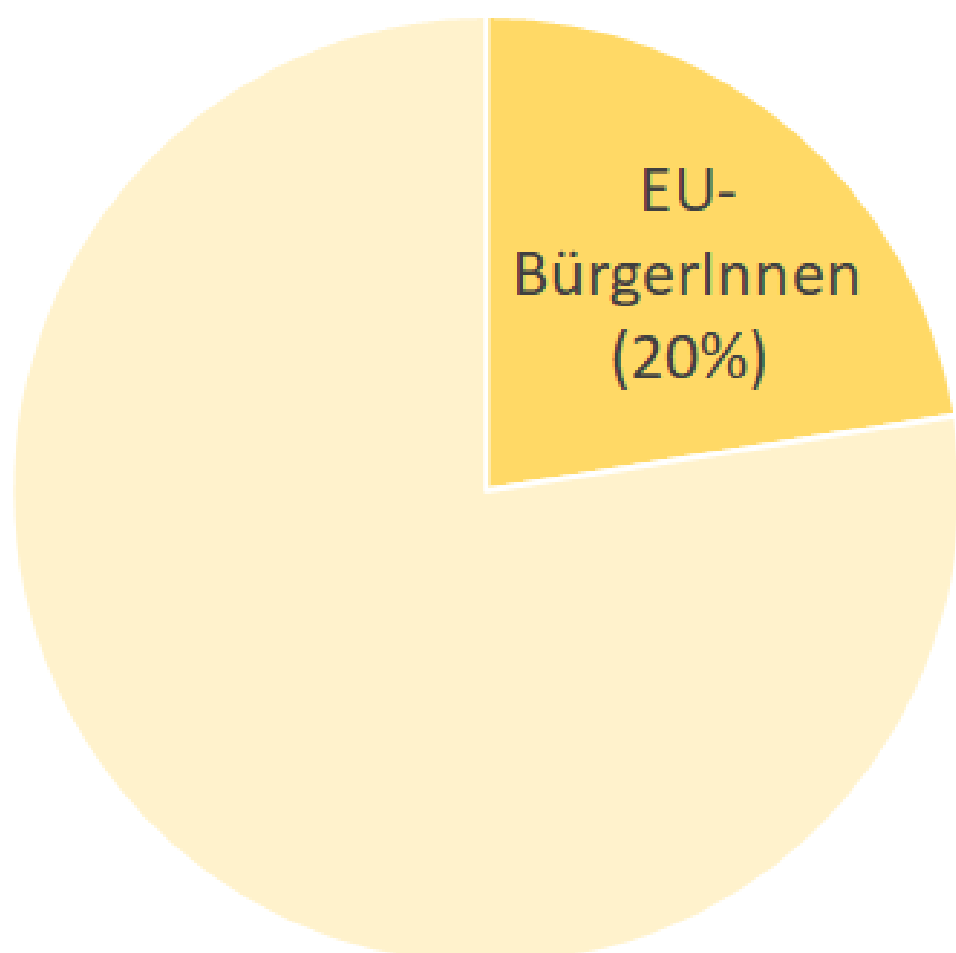


Sabrina: «Nach dem Frühstück mache ich mich auf den Weg zur Wohnung meiner Grossmutter Hedwig. Vorher gehe ich aber noch bei einem Detailhändler vorbei und kaufe verschiedene Produkte ein. Der Kassier, bei dem ich täglich einkaufe, ist wie 20 % seiner ArbeitskollegInnen in den schweizweiten Coop-Filialen EU-Bürger. Mit Blick auf meine Uhr realisiere ich, dass ich spät dran bin. Ganz knapp schaffe es auf meinen Zug.»

DETAILHANDEL UND UHRENINDUSTRIE UNSER ALLTAG UND UNSERE EXPORTSCHLAGER SIND EUROPÄISCH

DETAILHANDEL

Auf Anfrage teilt Coop mit, dass rund 20 Prozent aller Coop-Mitarbeitenden einen EU-Pass haben. GrenzgängerInnen bilden gemäss Aussagen von Coop nur einen kleinen Teil davon. Zu vermuten ist ein ähnlicher Prozentsatz bei allen grösseren Detailhändlern in der Schweiz.[5]



UHRENINDUSTRIE

Wenn man weltweit Menschen auf die Schweiz anspricht, fällt neben «Schokolade» und «Roger Federer» meist auch das Wort «Uhren». Wenig steht so ausgeprägt für «Swissness» wie dieses Produkt: Hohe Qualität und Pünktlichkeit verkörpern die Schweiz. Von den insgesamt rund 60'000 Beschäftigten in der Uhrenindustrie sind gemäss Bundesamt für Statistik knapp 18'000 GrenzgängerInnen, das SEM nennt sogar 19'000. Der Arbeitgeberverband der Schweizer Uhrenindustrie (CP) bestätigt auf Anfrage die Zahl von 30 Prozent GrenzgängerInnen aus dem EU-Ausland.[6]

Sabrina: «Kurz vor dem Haus meiner Grossmutter treffe ich meinen Kollegen Thomas. Er ist, wie 32 Prozent unserer ArbeitskollegInnen am Zürcher Unispital, EU-Bürger. Vor ein paar Jahren hat er sich entschieden, seine berufliche Karriere in der Schweiz weiterzuführen. Dies, weil seine Partnerin, eine in Frankreich aufgewachsene Schweizer Doppelbürgerin, eine Stelle in Zürich erhalten hat. Sie lebt als ehemalige Auslandschweizerin erstmals für längere Zeit in der Schweiz.»

GESUNDHEITSBEREICH UNSERE GESUNDHEIT IST EUROPÄISCH

In der Schweiz können wir uns auf gute, effiziente Spitäler und professionell ausgebildetes Personal verlassen. Unser Gesundheitswesen geniesst weltweit einen exzellenten Ruf. Gerade die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig ein wohl organisiertes Gesundheitswesen ist. Mit den Grenzschiessungen wurde vielen Menschen bewusst, dass ein Teil der Arbeit in Spitälern von GrenzgängerInnen erledigt wird. Unsere Recherche zeigt: In der Schweiz ist jede/r dritte Spitalangestellte AusländerIn, die klare Mehrheit davon stammt aus der EU.[7]

SPITALPERSONAL "PFLEGE"

Der Spitalverband H+ nennt die Zahl von 216'000 Personen, welche in Schweizer Spitälern arbeiten. Davon stammen zwei Drittel aus der Schweiz, ein Drittel hat einen ausländischen Pass. Insgesamt 23 Prozent aller Personen in der Pflege kommen dabei aus Deutschland, Frankreich oder Italien. In Kantonen wie Genf oder Tessin sind die Zahlen höher, hier muss von mehr als den genannten 23 Prozent EU-BürgerInnen ausgegangen werden.

Infolge der geografischen Nähe und der vorhandenen Abkommen ist anzunehmen, dass ein sich beim Grossteil der restlichen 10 Prozent AusländerInnen ebenfalls um EU-BürgerInnen handelt. Damit kommt jede vierte Pflegeperson in Schweizer Spitälern aus der EU.

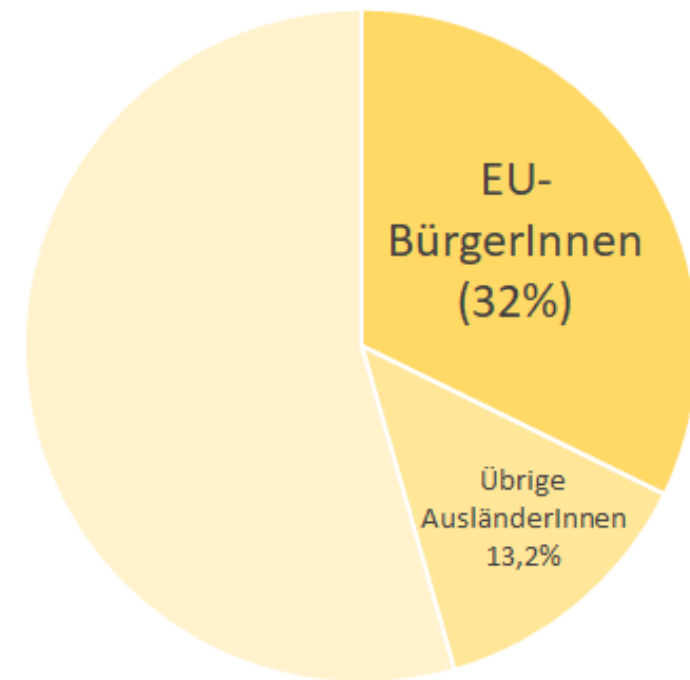
SPITALPERSONAL "ÄRZTINNEN"

Von insgesamt 29'508 ÄrztInnen sind 54 Prozent Schweizer BürgerInnen, 32 Prozent stammen aus Deutschland, Italien oder Frankreich. Von den gut 13 Prozent restlicher AusländerInnen stammt basierend auf der obigen Annahme, ein grosser Teil aus anderen EU-Ländern. Mindestens jeder dritte Arzt, jede dritte Ärztin stammt aus der EU.[8]



"Ohne die Grenzgänger, geschweige denn ohne die ausländischen Arbeitskräfte, die in der Schweiz leben, wäre ein Spitalbetrieb in der derzeitigen Form nicht machbar. Wir rekrutieren im grenznahen Ausland, um dem erheblichen Fachkräftemangel im Gesundheitswesen der Schweiz zu begegnen."

Nicolas Drechsler, Mediensprecher, Direktion Marketing und Kommunikation, Universitätsspital Basel



GRENZGÄNGERINNEN UND REGIONALE VERTEILUNG

Interessant wird es, wenn man die Zahlen für die einzelnen Regionen anschaut. Im Tessin sind 52 Prozent des Pflegepersonals SchweizerInnen, mehr als 40 Prozent stammen dagegen aus Italien. Bei den ÄrztInnen stammen 38 Prozent aus der Schweiz, 56 Prozent aller im Tessin tätigen ÄrztInnen haben einen italienischen bzw. EU-Pass. Ähnlich ist es in der Genferseeregion. In der Pflege haben mindestens 40 Prozent einen EU-Pass, bei den ÄrztInnen sind mindestens 24 Prozent EU-BürgerInnen.

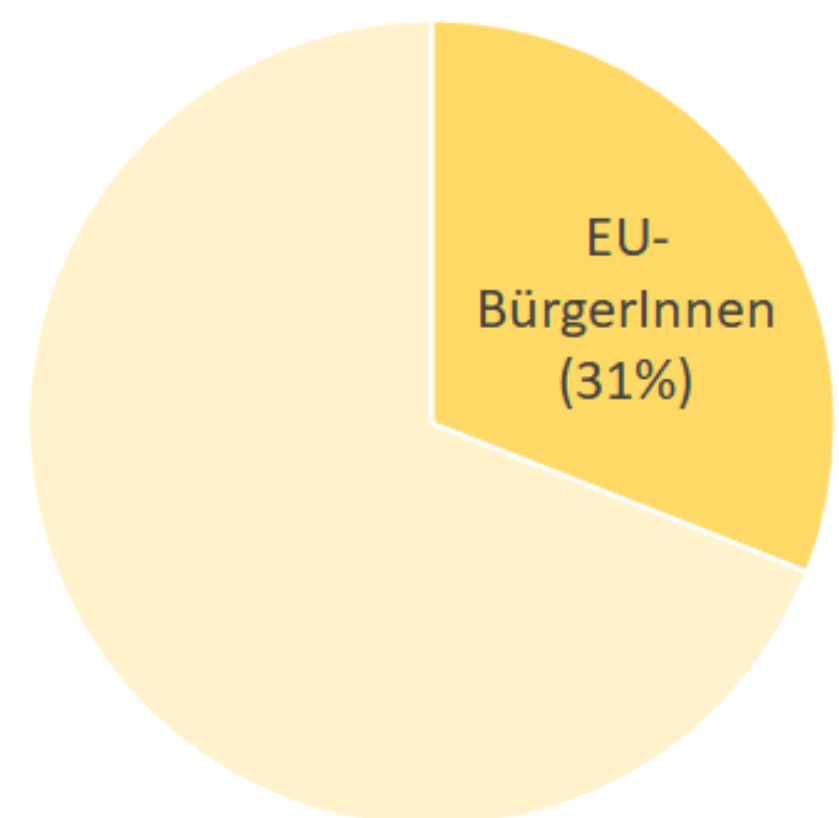
In der Nordwestschweiz sind mindestens ein Viertel aller PflegerInnen EU-BürgerInnen, bei den ÄrztInnen stammen 36 Prozent aus Deutschland. In der Ostschweiz sind es sogar 38 Prozent ÄrztInnen. Am Unispital Zürich USZ sind von total 7850 Angestellten ein Drittel EU-BürgerInnen. Am Unispital in Genf gilt dies für fast jede zweite MitarbeiterIn, mehr als 40 Prozent aller ÄrztInnen stammen aus der EU. Dieses Bild zeigt sich für alle weiteren angefragten Spitäler (Unispitäler Basel und Lausanne, Kantonsspital St. Gallen und Swiss Medical Network mit zwei Kliniken im Tessin) in der Schweiz. Der Prozentsatz an Personal aus der EU ist hoch, bei den ÄrztInnen oft am höchsten.[9]

GrenzgängerInnen allgemein

In der Schweiz leben und arbeiten nicht nur EU-BürgerInnen, welche in die Schweiz eingewandert sind. Es gibt auch eine nicht unerhebliche Zahl an GrenzgängerInnen, die mindestens einmal pro Woche an ihren ausländischen Wohnort zurückkehren. Diese GrenzgängerInnen haben sich über die Jahre gesehen immer besser qualifiziert, sie verrichten längst nicht mehr nur eher einfache Arbeiten.[10] Dies bedeutet, dass gut 6 Prozent – oder 330'000 von rund 5.1 Mio – aller Erwerbstätigen in der Schweiz – GrenzgängerInnen sind. Die Zahl der GrenzgängerInnen hat sich innerhalb von 20 Jahren von 160'000 auf 330'000 verdoppelt. Gleichzeitig ist die Arbeitslosigkeit in der Schweiz auf tiefem Niveau stabil geblieben.[11]

In der Schweiz zeigt sich das "Europa der Regionen" insbesondere im Tessin, in Basel und in Genf. Alle drei Regionen sind stark von GrenzgängerInnen abhängig, ohne diese würden in vielen Branchen zahlreiche Fachkräfte fehlen. Diese Grenzregionen sind zwar in verschiedene Rechtsräume unterteilt, faktisch wachsen sie aber immer stärker zusammen.[12]

Sabrina: «Um meine Grossmutter zu unterstützen, begleite ich sie in die Physiotherapie. Sie musste drei Wochen auf einen Termin warten, weil die PhysiotherapeutInnen in ihrer Nähe wegen des Mangels an Fachkräften alle lange ausgebucht waren. Es wird Zeit, dass sie mit der Behandlung beginnen kann, die Knie schmerzen seit Monaten. Auch in dieser Branche sind 31 Prozent EU-BürgerInnen beschäftigt.»



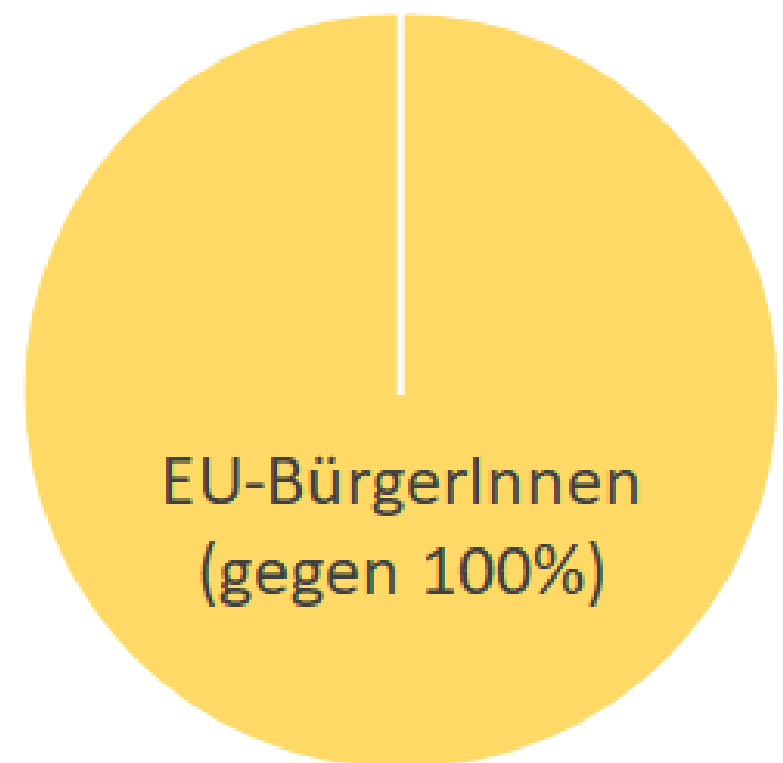
PHYSIOTHERAPIE

In der Schweiz gibt es etwas mehr als 18'000 PhysiotherapeutInnen. Davon haben 12'392 einen Schweizer Pass, 4'501 sind EU-BürgerInnen. Dazu kommen 1'285 GrenzgängerInnen (mit EU-Pass), wobei diese Zahl auch die ErgotherapeutInnen umfasst. Dies ergibt insgesamt 5'786 oder gut 31 Prozent EU-AusländerInnen.[13] Gleichzeitig werden pro Jahr rund 500 PhysiotherapeutInnen neu anerkannt. Auch davon kommen 130 aus dem EU-Ausland, 370 sind AbsolventInnen von Schweizer Fachhochschulen (unklar, ob das SchweizerInnen oder EU/EFTA-BürgerInnen sind). Trotz dieser Zahlen fehlen in der Schweiz nach wie vor 500 PhysiotherapeutInnen pro Jahr. Viele der bereits praktizierenden PhysiotherapeutInnen sind eingebürgerte NiederländerInnen oder Deutsche, tausende von Praxen werden heute von (gebürtigen) NiederländerInnen geführt. AusländerInnen haben die Physiotherapie in der Schweiz einst überhaupt etabliert. Die Physiotherapie war daher von Anfang an stark auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen.[14]

PRIVATE PFLEGE ZU HAUSE: MIGRANTISCHE LIVE-INS

Care-Arbeit hat viele Facetten, ein wichtiger Teil davon ist die Rundumbetreuung von alten oder behinderten Menschen in ihrem eigenen Zuhause. In diesem Bereich arbeiten fast nur AusländerInnen, die meist im selben Haushalt wie die betreute Person leben (sogenannte Live-In Betreuung / migrantische Live-Ins). Aktuell gibt es dazu keine verlässlichen Zahlen und Statistiken, Schätzungen variieren aber zwischen 5'000 und 30'000 Fällen. Die ArbeitnehmerInnen, hauptsächlich Frauen, kommen mehrheitlich aus Polen, Ungarn und Deutschland.[15] Trotz der zunehmenden Ambulantisierung besteht im Bereich der Betreuung zu Hause eine Lücke im System. Dies u.a. infolge der Unterscheidung von Pflege und Betreuung in Kombination mit unterschiedlichen Finanzierungsarten für stationäre und häusliche Leistungen. Migrantische Live-Ins decken den Betreuungsbedarf ab - zu einem für viele Schweizer Privathaushalte bezahlbaren Preis. Ein Wegfall der Personenfreizügigkeit und die damit verbundenen Aufenthaltsbewilligungen (Meldepflicht), würden den Markt weiter in die Illegalität drängen. Bereits heute seien private Haushalte als Arbeitsort gemäss Careum Hochschule Gesundheit nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt und liessen sich daher auch nur schlecht kontrollieren.[16]

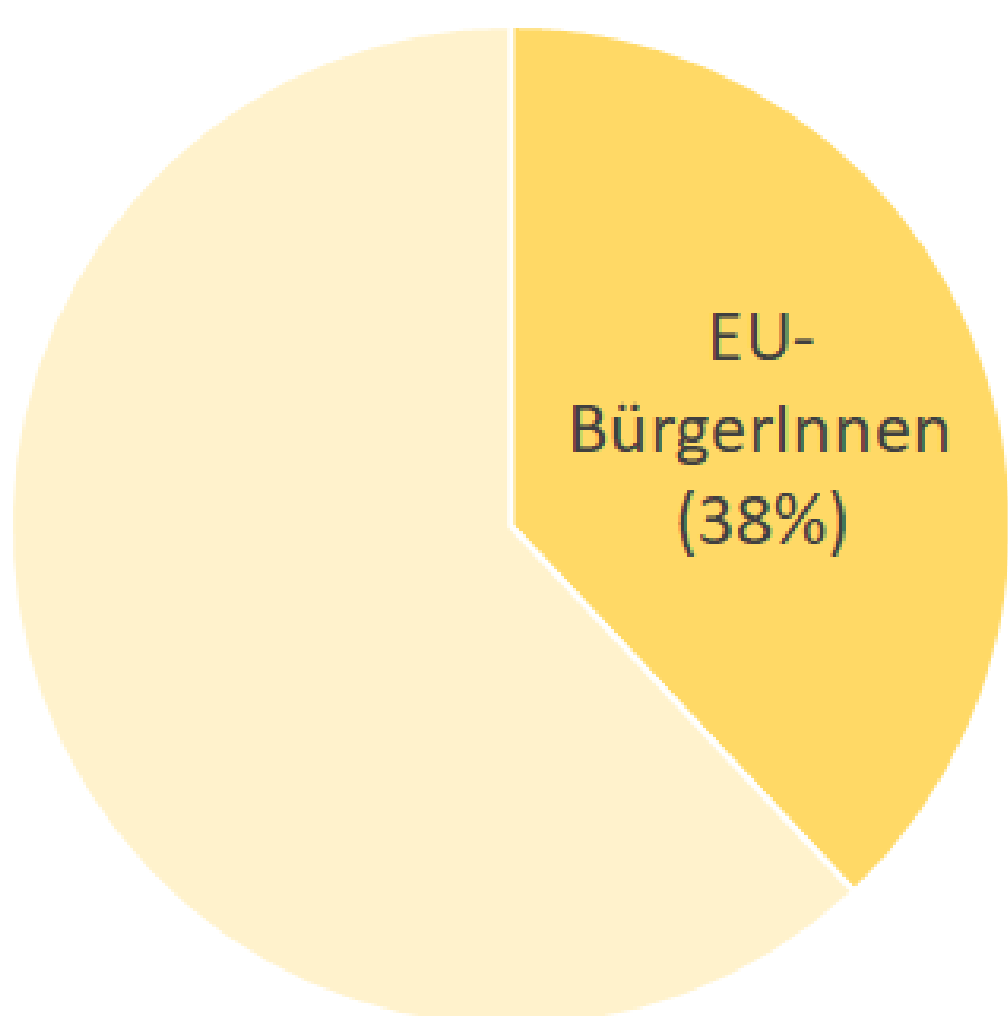
Sabrina: «Wieder zu Hause erzählt mir Anna, die polnische Hauskraft meiner Grossmutter, von ihrer Familie in Polen. Sie lebt bei meiner Grossmutter und unterstützt sie in ihrem Alltag. Alleine könnte mein Grosi den Haushalt nicht mehr bewältigen.»



"Bei einem Wegfall der PFZ würde sich dieser Markt in die Illegalität verschieben. Die Personenfreizügigkeit bietet immerhin eine legale Regelung des Aufenthalts der migrantischen Live-Ins und damit eine minimale Kontrolle." **Karin van Holten, Careum Hochschule Gesundheit**



Sabrina: «Abends treffe ich meine Freunde und Freundinnen für einen Konzertbesuch in meinem Lieblingslokal. Mein Bekannter Theo, der im Kultur- und Theaterbereich arbeitet, stellt mir seinen internationalen Freundeskreis vor. Er arbeitet in einem Umfeld, das zu einem Viertel aus EU-BürgerInnen besteht und die besten Kulturschaffenden Europas anzieht. Von morgens bis abends: Unser Leben, unser Alltag ist europäisch.»



OPER, THEATER UND MUSIK UNSERE KULTUR UND LEBENSFREUDE SIND EUROPÄISCH

Jede grössere Schweizer Stadt hat ein Opernhaus oder ein professionelles Theater. Und was den meisten aufmerksamen ZuschauerInnen in der Deutschschweiz wohl schon länger aufgefallen ist: Da sprechen längst nicht nur Deutschschweizer Bühnendeutsch. Beim Opernhaus Zürich und beim Theater Basel sind 33.5 Prozent bzw. 43.0 Prozent EU-BürgerInnen angestellt.[17] Dazu kommen die Leute, die für die künstlerische Produktion verantwortlich sind, also RegisseurInnen, BühnenbildnerInnen, etc. Für diese Personen sind keine Zahlen verfügbar.



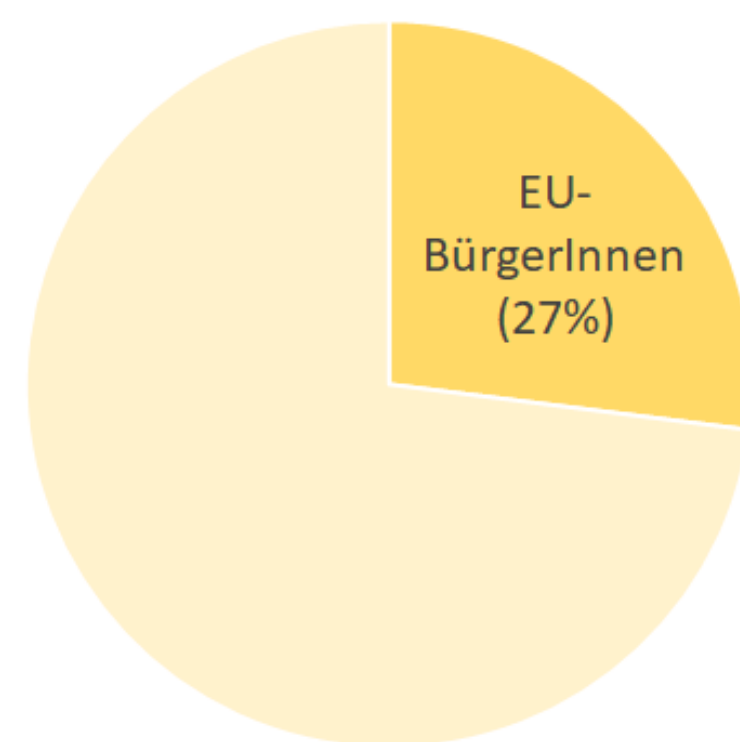
"Die komplette Branche fusst auf der Personenfreizügigkeit. Das Genre Oper ist immer global zu betrachten. Ein Grossteil der Sängerinnen und Sänger haben weltweite Engagements und sind heute in Zürich, morgen in New York und übermorgen in Berlin beschäftigt. Es ist essentiell für die Branche, ohne grossen bürokratischen Aufwand Arbeitskräfte aus dem Ausland engagieren zu können. Von der Personenfreizügigkeit profitieren nicht nur Mitarbeitende oder Gäste mit einem EU-Pass, sondern auch Schweizer BürgerInnen." **Bettina Auge, Pressereferentin Opernhaus Zürich**

In den Schweizer Berufsorchestern zeigt sich ein ähnliches Bild. Im Schnitt sind 40 Prozent der MusikerInnen aus dem Ausland davon stammen rund zwei Drittel aus der EU. Der freie Personenverkehr ist für den Musiksektor unabdingbar, da der Austausch und die Zusammenarbeit von Menschen das kulturelle Schaffen erst ermöglichen. Gemäss dem Schweizer Musikrat ist der Musikmarkt in der Schweiz zu klein - ohne Personenfreizügigkeit wären gravierende Auswirkungen auf die Anzahl Arbeitsplätze und Betriebe im Musiksektor zu erwarten, mit den entsprechenden volkswirtschaftlichen Schäden. Top-MusikerInnen, aber auch Dozentinnen und Dozenten könnten ohne Abkommen nur sehr viel schwerer angestellt werden. Entsprechend seien Musikschulen gerade in den Grenzkantonen stark auf Lehrpersonen aus dem Ausland angewiesen, damit alle Stellen besetzt werden können. Ein Verlust der Personenfreizügigkeit wäre gerade jetzt besonders verheerend für die Musikbranche, da sich Schweizer Musik im Ausland einer wachsenden Beliebtheit erfreue.[18]



"Die Schweiz ist ein enorm kreatives und innovatives Land. Vieles davon hat mit dem starken Bildungssektor und der riesigen Vielfalt des musikalischen Lebens der Schweiz zu tun. Die Personenfreizügigkeit ist darin ein wichtiger Treiber."

Stefano Kunz, Leiter Politische Arbeit, Schweizer Musikrat



SCHWEIZERINNEN IN DER EUROPÄISCHEN UNION

Wenn in der Schweiz über Personenfreizügigkeit gesprochen wird, geht oft vergessen, dass diese in zwei Richtungen funktioniert. Ende 2019 lebte mehr als jede/r zehnte SchweizerIn im Ausland. Wäre die AuslandschweizerInnen-Gemeinde ein Kanton, so hätten nur Zürich, Bern und Waadt mehr EinwohnerInnen. Nahezu zwei Drittel der AuslandschweizerInnen leben in Europa, hauptsächlich in Frankreich, Deutschland und Italien. Ihre Zahl wächst dabei in allen Altersklassen.[19] Ein nicht unerheblicher Teil der EU-AuslandschweizerInnen hat vermutlich die Doppelbürgerschaft und damit auch einen EU-Pass. Gemäss der Auslandschweizerorganisation ASO wären aber 60 Prozent der in der EU/EFTA wohnhaften SchweizerInnen von einer Kündigung der Personenfreizügigkeit betroffen.

"Für Auslandschweizerinnen und -schweizer sind die geografische und berufliche Mobilität, die Koordination der Systeme der sozialen Sicherheit und das Recht, nach Beendigung ihrer beruflichen Tätigkeit in der EU zu bleiben, von grösster Bedeutung." **Medienmitteilung der Auslandschweizer-Organisation**[20]



METHODIK UND QUELLEN

Betrachtet wurden in dieser Metastudie die Sektoren Gesundheit, Landwirtschaft, Detailhandel, Uhrenindustrie, Musik, Theater und Oper. So wurden einerseits elementare Bereiche der Schweizer Wirtschaft auf ihre Abhängigkeit von der Personenfreizügigkeit untersucht. Andererseits ermöglicht die Studie einen Blick auf Branchen und Aspekte, die mit der Personenfreizügigkeit zusammenhängen, den tagespolitischen Diskurs jedoch selten dominieren. Ziel war es, in der Öffentlichkeit bisher wenig bekannte Zahlen und Informationen zur Personenfreizügigkeit zu finden. Das Whitepaper basiert auf open-source Recherchen sowie direkten Anfragen bei Verantwortlichen in den einzelnen Branchen. Die Quellen und zusätzliche Informationen sind im Anhang angegeben.

KONTAKT

Neue Europäische Bewegung Schweiz (Nebs)

Scheibenstrasse 29
Postfach 481
3000 Bern 22

+41 31 302 35 36
info@europa.ch
www.europa.ch



ERGÄNZUNGEN UND QUELLENANGABEN

[1] Ergänzung: Die Arbeitslosigkeit ist dabei seit Jahren stabil - <https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/wirtschaftslage---wirtschaftspolitik/Wirtschaftslage/Arbeitslosenzahlen.html>

[2] Auskunft auf Anfrage beim Schweizer Bauernverband

[3] <https://www.agrarbericht.ch/de/betrieb/strukturen/beschaeftigte>

[4] <https://www.tagesanzeiger.ch/contentstationimport/tamediaumfrage-agrarinitiativen-verlieren-an-boden/story/30232732> und <https://www.agrarbericht.ch/de/betrieb/strukturen/beschaeftigte>, sowie https://www.sbv-usp.ch/fileadmin/sbvuspch/04_Medien/Publikationen/Lohnerhebung/Lohnerhebung_2014.pdf

[5] Auf Anfrage gab Migros keine Antwort, Aldi und Lidl haben eine Auskunft abgelehnt

[6] Gemäss Arbeitgeberverband der Schweizer Uhrenindustrie (CP) sind das Schätzungen. Man habe keine bestätigten Zahlen.

[7] Die Zahlen basieren auf direkte Anfragen bzw. auf den von *H+ Die Spitäler der Schweiz* sowie den vom Amt für Statistik veröffentlichten Dokumenten. Ergänzung: In Kliniken und Spitälern der Schweiz ist jede dritte Erwerbsperson (33 %) ausländischer Nationalität. Gemäss H+ ist der Anteil an AusländerInnen bei den ÄrztInnen über die ganze Schweiz gesehen mit 46 % am höchsten, in der Pflege sind es 34 %, dies variiert aber nach Regionen und Spital. Im Tessin und in der Westschweiz beträgt der Ausländeranteil beim gesamten Spitalpersonal jeweils über 40 %, in der Zentralschweiz und im Mittelland sind es gemäss H+ je ungefähr 24 Prozent. Ergänzung zu den Folgen einer Annahme der Kündigungsinitiative: «Das Ende der Personenfreizügigkeit würde für das Kantonspital St. Gallen vor allem mehr Bürokratie bedeuten.» Philipp Lutz, Medienbeauftragter Unternehmenskommunikation, Kantonsspital St. Gallen

[8] Gemäss der Krankenhausstatistik des Bundesamt für Statistik (gilt für „Pflege“ und „ÄrztInnen“)

[9] Auf direkte Anfrage bei Spitälern in der ganzen Schweiz sowie Website *H+*

[10] https://www.swissinfo.ch/ger/arbeitsmigration_grenzgaenger%E2%80%90wer%E2%80%90bist%E2%80%90du%E2%80%90/43567254

[11] <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/fast-so-tief-wie-vor-20-jahren-schweizer-arbeitslosenquote-geht-weiter-zurueck>

[12] <https://www.regbas.ch/de/aktuell/news/neue-publikation-10-wissenswert-fakten-ueber-transnationale-kooperation/> und eigene Abfrage BFS Datencube, Stand, 20.07.2020; https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0302010000_105/-/px-x-0302010000_105.px/?rxid=f3153b8d-e4e0-4491-96bb-6d122bb15aa2; daraus Ergänzung: GrenzgängerInnen ganze Schweiz: 330'076 GrenzgängerInnen in ausgewählten Kantonen: Genf: 86'243, Tessin: 67'863, Basel-Stadt: 33'909, Basel-Land: 22'494, St. Gallen: 9'315, Waadt: 33'476, Zürich: 10'421, Aargau: 14'076

[13] BFS, Arbeitskräfteerhebung / Grenzgängerstatistik

[14] Auskunft auf Anfrage bei Physioswiss

[15] Ergänzung: Weitere wichtige Herkunftsländer sind Litauen, Slowakei, Tschechien, Rumänien, Bulgarien und Österreich. In den allermeisten Fällen handelt es sich um Frauen über 45, welche häufig keinen formalen Pflegeabschluss haben. Viele davon haben Kurzaufenthaltsbewilligungen (L), andere sind meldepflichtig (unter 90 Tage Aufenthalt). Sie leben und arbeiten für einige Wochen oder Monate im Haushalt der betreuten Person und wechseln sich dabei meist turnusmässig mit anderen BetreuerInnen ab. Man bezeichnet sie deshalb als Care-MigrantInnen oder auch als migrantische Live-Ins. Auf Nachfrage bei der Forschungsabteilung der Careum Hochschule Gesundheit, Teil der Kalaidos Fachhochschule wird mitgeteilt, dass diese Arbeit sowohl hinsichtlich der arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen wie auch der Lebenssituationen der BetreuerInnen herausforderungsvoll ist. Sie arbeiten oft unter prekären, ungeschützten Bedingungen. Ihre Situation ist vielfach geprägt durch soziale Isolation, hohe Arbeitsbelastung bei gleichzeitig niedrigen Löhnen, ungenügender sozialer Absicherung und Abhängigkeit von Personalverleih- oder Vermittlungsunternehmen. Quelle, siehe [16].

[16] Karin van Holten, Senior Researcher, Studiengangsleitung CAS Qualitative Forschungspraxis Careum Hochschule Gesundheit

[17] Es ist anzunehmen, dass diese Grössenordnung für alle grösseren Oper und Theaterhäuser in der Schweiz gilt

[18] Auskunft auf Anfrage bei Stefano Kunz, Leiter Politische Arbeit, Schweizer Musikrat SMR

[19] <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/auslandschweizer.html>; Ergänzung: Im Jahr 2019 gab es insgesamt 770'900 AuslandschweizerInnen, davon waren 63 Prozent in den EU/EFTA-Staaten wohnhaft. Mit 199'800 Personen war der grösste Teil in Frankreich niedergelassen. Es folgen mit 92'200 Deutschland und Italien mit 49'800. Aktuell sind 57 Prozent der EU-AuslandschweizerInnen im erwerbsfähigen Alter zwischen 18 und 64 Jahren und somit stark auf das Abkommen der Personenfreizügigkeit angewiesen.

[20] <https://www.aso.ch/de/information/pressemitteilungen/die-auslandschweizer-sagen-nein-zur-begrenzungsinitiative?page=1>